

Württemberg

Bronnbach, O. Nagold. (Alles verbrannt.) Montag abend brach in dem Anwesen des Landwirts Christian Schumacher Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß das ganze Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurde. Ein Kind im Alter von 7-8 Jahren hat das Feuer angezündet. Der Schaden ist sehr groß. Drei ledigen Töchtern sind ihre Aussteuer mitverbrannt, auch die Anschaffungen für die ledigen Söhne.

Heilbronn. (Ehrenvolle Auszeichnung.) Wie noch erinnert, rettete am 2. Dezember 1933 der 14-jährige Schüler Waldemar Strenkert hier einem neun Jahre alten Jungen, der im Redareis eingebrochen war, das Leben. Waldemar Strenkert wurde am Sonntag konfirmiert. Der Führer ließ ihm an diesem Tage sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und einem schönen Anerkennungsschreiben zugeben. Die Konfirmationsfeier war für den Jungen infolge dieser Auszeichnung eine ganz besondere Freude.

Cutingen, O. Dorb. (Pferd erklagt ein Kind.) Das Pferd des Landwirts Anton Kresbach in der Hintergasse, das über die beiden Heitergasse sich ausgerannt hatte, rief am Dienstag seinem Besitzer beim Ausfahren aus, raste durch die Straße und überrannte den 3-jährigen Paul Kresbach, das Kind des Kaufmanns Anton Kresbach von Cutingen (eines Schwagers des Tierbesizers). Das Kind wurde von dem Fuß des rechten Vorderfußes an den Hinterkopf getroffen und zu Boden geworfen. An dem Kopf des Kindes sind durch den Zutritt derartiger Verletzungen verursacht worden, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat.

Hausen a. S., O. Bradenbeim. (Lastauto die Böschung hinabgestürzt.) Auf der Fahrt von Lauffen nach hier geriet das erst am Montag oberamtlich zugelassene Lastkraftfahrzeug der Firma Karl Hennig-Nordhausen mit voller Ladung aus der Fahrbahn, rannte einen an der linken Straßenseite befindlichen ca. 1 Meter hohen Stein um und stürzte die ca. 3 Meter hohe Böschung hinab. Der Lastkraftwagen blieb umgestürzt in der Tiefe liegen. Glück im Unglück war noch die Tatsache, daß die drei im Führerhaus befindlichen Leute beim Umsturz keinerlei Verletzungen davontrugen.

Greisbach, O. Zeitnang. (40 Bilder entdeckt.) Bei Renovierungsarbeiten in der hiesigen Kirche sind mittelalterliche Gemälde von außerordentlicher Schönheit entdeckt worden. Im Chor allein befinden sich etwa 40 Bilder, die Ereignisse aus dem Alten Testament darstellen. Von ganz außerordentlichem Kunstwert sind zwei Bilder: „Die Gefangennahme Christi“ und „Die Hoftienmühle“.

Die neue „Reue Weinsteiße“ eröffnet

Stuttgart, 21. März. Die schon seit einer Reihe von Jahren als unvermeidlich erkannte Verbesserung der Reue Weinsteiße vom Bopier nach Degerloch hat gerade zur Zeit ihrer Fertigstellung gesteigerte Bedeutung erlangt, da die Reue Weinsteiße der Anschließung an die zur Ausführung kommende Reichsautofahrt zu vermitteln haben wird. Die in den Jahren 1896-1891 erbaute Straße darf nach dem damaligen Stand des Bauwesens als ein technisches Meisterstück gelten, und mit Recht ist ihrem Erbauer, dem (älteren) Oberbaurat Gmel, an der Straße ein Denkmal gesetzt worden. Die schon früher als Anschließungsstraße berühmte Reue Weinsteiße hat durch den Umbau ganz erheblich gewonnen, da der neue Gehweg gegenüber den Grundstücken viel höher liegt und die Kernsicht nicht mehr durch Bäume und Gebirg verdeckt werden kann. Durch reibungslose Zusammenarbeit aller Beteiligten ist hier in 16 Monaten ein im doppelten Sinne erfolgreiches Werk vollendet worden: Hunderte von erwerbslosen Volksgenossen haben längere Zeit Arbeit gefunden und auf einem unserer wichtigsten Verkehrswege ist die volle Sicherheit für alle Benutzer unter Wahrung der landschaftlichen Schönheiten wiederhergestellt worden.

Umkehr im Regen

Von Kurt Rudolff

Der Mann sah am Schreibtisch und arbeitete am letzten Abschnitt seiner Abhandlung über einen nicht sehr bekannten, aber interessanten spanischen Maler, dessen gründliche und anregende Bekanntschaft er während seiner Madrider Aufenhalts im Museum El Prado gemacht hatte. Er sah und schrieb und sah zuweilen von den Bogen auf, in den Garten hinaus, aber er blieb so tief in Gedanken, daß er kaum die alltägliche Verwandlung des Sommertages bemerkte. Es regnete. Oder es würde gleich zu regnen anfangen.

Als die Tür geöffnet wurde und eine Frauenstimme ihn bei Namen rief — er merkte nicht, daß es eine nervöse, vielleicht eilige, nicht ganz klare Stimme war — drehte er sich um und fragte erregt: „Willst du mir Gesellschaft leisten? Ich bin eben fertig geworden!“

„Endlich!“ sagte seine Frau, noch an der Tür, „aber ich muß fort, ich habe mich verabredet. Um sieben bin ich wieder zurück.“ „Schade!“ sagte der Mann und drehte sich wieder um. Das Gesicht zum Fenster gewandt, wiederholte er, wie in tiefen Gedanken: „Schade, Hanna!“

Da kam sie von der Tür her zu ihm, schon in Hut und Mantel, und sie wollte sich noch für ein paar Minuten in den Sessel setzen, weil sie dieses „Schade!“, dieses doppelte und fast zärtliche „Schade!“ ihres Mannes plötzlich mutlos gemacht hatte.

Da sagte der Mann, der ihre Schritte gehört hatte und immer noch zum Fenster hinaus in den Garten sah, als erdachte er es jetzt erst: „Aber es regnet ja, Hanna!“ Sie trat rasch ans Fenster. „Tatsächlich. Vor einer Stunde noch schien die Sonne. Ob der Regen lange anhält?“

Auch der Mann stand jetzt am Fenster, das zum Balkon führte, und sah in den Regen, der immer stärker zu fallen begann. Der Himmel war ganz grau, aber es war kein gleichmäßiges Grau, die Wolkendungen hingen am Himmel, und es war windig, man sah es vom Fenster aus an den Wäscchen im Garten, die hin und her schwankten. Fern am Horizont aber wurde es schon wieder heller.

„Ich glaube, der Regen wird bald vorübergehen. Ein halbes Stündchen vielleicht...“ meinte der Mann mit einem Blick auf diese Richtung im Wolkenhimmel.

Die Frau hand immer noch am Fenster, während ihr Mann seinen Platz am Schreibtisch wieder einnahm, ohne indessen zu arbeiten.

„Störe ich dich?“ fragte die Frau. Er schüttelte lebhaft den Kopf. „Aber nein, Hanna, was denkst du, ich freue mich, daß du hier bist. Das heißt, es tut mir natürlich auch für dich leid, daß es regnet, weil du doch fortgehen wolltest.“

Entdeckung eines Hockergrabes

Untertürkheim, 21. März. Vor kurzem ließ man beim Abräumen des Lehnens über dem Traberstein im Biedermannschen Steinbruch auf ein menschliches Skelett. Die staatlichen Stellen wurden von Herrn Biedermann in dankenswerter Weise sofort benachrichtigt, sodas es Beamten der Altertumsammlung und der Bücherei, Naturhistorischen Museum war, die Fundumstände festzustellen. Das Skelett lag 1,20 Meter unter der Geländeoberfläche in einer flachen Grube. Die Grube war in einer Breite von 0,65 Meter und einer Länge von 1,25 Meter gelegt. In dieser Grube lag das Skelett auf der linken Seite mit angesogenen Beinen. Diese Befattungsart der Leichen in Hockerstellung ist bezeichnend für die jüngere Steinzeit (Neolithikum) und die Früh-Bronzezeit. Eine genauere Alterbestimmung des Fundes ist nicht möglich, da in dem Grab leider keine Beigaben erhalten waren. Die Fundstelle lag etwa 10 Meter hinter dem Neubau von Biedermann an der Cannstatter Straße in Untertürkheim.

Rundfunkprogramm

Südfunk-Programm vom 25. bis 31. März 1934

Palmsontag, 25. März. 6.35 Bremer Sinfoniekonzert, 8.15 J. R., 8.20 W., 8.25 Leibesübungen, 8.40 Bauer, hör zu!, 9.00 Kath. Morgenfeier, 9.45 Des Minnesanges Frühling, 10.15 Ev. Morgenfeier, 11.00 Oesterliche Gralsfeier, 12.30 Orgelfonzert, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Buntes Schallplattenkonzert, 14.45 Stunde des Landwirts: Schädlingsbekämpfung im Obstbau, 15.00 Konzert, 16.00 Kinderstunde: Kalverles Rüdfehr, 16.25 Rugby-Länderkampf Deutschland-Frankreich, 17.10 Nachmittagskonzert, 18.00 Dichter aus Schwaben: Sebastian Salfer, 19.00 Sportbericht, 19.20 Opernkonzert, 21.10 „Die neunten Stunde“, 22.00 J. R., 22.15 Du mußt wissen..., 22.25 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Nachtmusik, 24.00 bis 2.00 Nachtmusik.

Montag, 26. März. 6.00 Choral, J. R., 6.05 und 6.30 Gymnastik, 6.55 J. Frühmehl, 7.05 W., 7.10 Frühkonzert, 8.15 Wasserlandschaft, W., 8.25-8.45 Gymnastik, 10.00 R., 10.10 Klänge des Frühlings, 10.30 Schulfunk, Stufe 1, Märchen: Die Bremer Stadtmusikanten, 11.00 Kinderstunde, 11.55 W., 12.00 Mittagskonzert, 13.15 J. R., 13.25 Dertl. R. W., 13.35-14.30 Opernensemble, 15.30 Die drei Madrigals Sagen, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.30 Infelschiffale, 17.45 W. Kurtwängler dirigiert, 18.00 Jugendstunde, 18.25 Franz. Sprachunterricht, 18.45 J. R., 19.00 Stunde der Nation: „D wühl' ich doch den Weg zurück...“ Melodien und Verse aus ewigem deutschem Besitz, 20.00 R., 20.10 Der große Kalender, Oratorium, 22.00 J. R., 22.15 Du mußt wissen..., 22.25 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 „Dein Wille, Herr, geschehe“, 23.35 Trio für Klavier, Violine und Violoncello op. 70, Nr. 1 von Beethoven, 24.00-1.00 Nachtmusik.

Dienstag, 27. März. Von 6.00 bis 8.25 Gymnastik, 8.45 bis 9.00 Landwirtschaftsfunk, 10.00 R., 10.10 Passionsmusik, 10.40 Italienische Tendere, 11.55 W., 12.00 Zeitgenossen Richard Wagner, 13.15 J. R., 13.25 Dertl. R. W., 13.35 Mittagskonz., 14.30 Klaviermusik von Ch. Grieg, 14.55 Der neue Spielplan der Preuß.-Südd. Klassenlotterie, 15.10 Blumenstunde, 15.40 Schubert-Lieder, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.30 Landwirtschaftsfunk, 17.45 „Das Brot“, 18.00 Photographische Kleinigkeiten, 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit, 18.25 Natl. Sprachunterricht, 18.45 J. R., 19.00 Stunde der Nation: Musik von Hermann Erdlen, 20.00 R., 20.10 „Der Leberknoll“, 21.10 Schwäbische Blas- und Volksmusik, 22.00 J. R., 22.15 Weltpolitischer Monatsbericht, 22.35 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Nachtkonzert, 24.00-1.00 Nachtmusik.

Mittwoch, 28. März. Von 6.00 bis 8.25 siehe Montag, 8.45-9.00 Landwirtschaftsfunk, 10.00 R., 10.10 Frauenstunde, 10.40 Schulfunk, Stufe 2, Das deutsche Land — die deutsche Welt: Das schwäbische Meer, 11.05 Klavierfonate C-Moll op. 10 von Beethoven, 11.55 W., 12.00 Mittagskonzert, 13.15 J. R.,

13.25 Dertl. R. W., 13.35-14.30 Volklieder der Nationen, 15.30 Kinderstunde, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.30 Der juristische Ratgeber: Die Maßregeln zur Sicherung und Besserung im neuen Strafrecht, 17.45 Ein Gefangenspotpourri, 18.00 Jugendstunde, 18.30 Chant — da kommen sie, 18.35 Sechzehn Minuten Deutschland, 18.45 J. R., 19.00 Stunde der Nation: „Von der patriotischen Lyrik zum politischen Kampflied“, 20.00 R., 20.10 „Unsere Saar“ — Den Weg frei zur Verständigung, 20.30 Hermann Hölzer, Fotofoto-Zeitung, 21.30 „März 1934“, Hörspiel, 22.00 J. R., 22.15 Du mußt wissen..., 22.25 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Musik von Anton Dvorak, 24.00 bis 1.00 Nachtmusik.

Donnerstag, 29. März. Von 6.00 bis 8.25 siehe Montag, 8.45-9.00 Landwirtschaftsfunk, 9.15 Orgelfonzert, 10.00 R., 10.10 „Unterfuchung des Steins“ (Kloster Maulbronn), 10.40 Kinder, 11.55 W., 12.00 Musik zu Schauspielen, 13.15 J. R., 13.25 Dertl. R. W., 13.35-14.30 Mittagskonzert, 15.00 Kinderstunde, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.30 „Es wird Frühling“, 17.45 An verfallenen Gießeschäften, 18.15 Familie und Kaffe, 18.25 Span. Sprachunterricht, 18.45 J. R., 19.00 Stunde der Nation: Bauernkantate „Die fremde Braut“, 20.00 R., 20.10 Konzert für Klavier und Orchester in A-Dur von Bizet, 20.40 Südwestfunk-Ringssendung, 21.25 Unsere Heimat: — — — et labora!, Vom Schaffen der Benediktiner-Mönche in Beuron, 22.30 J. R., 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Konzert der „Vanda Jaskina“, 0.30-1.00 Nachtmusik.

Freitag, 30. März. 8.45 Evang. Morgenfeier, 9.30 Feiernstunde der Zwölfenden, 10.00 Funkstille, 11.00 Passionsgefänge, 11.30 Erste Lieder, 12.00 Orgelfonzert, 13.00 Karfreitagssinfonie, 14.00 Mittelländische Klaviermusik, 14.30 Erzähle, Kamerad! Die Viertelstunde des alten Frontsoldaten, 14.45 Szenen aus „Barthol“, 15.45 Eine Christuslegende: Das Rotkehlchen, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.00 Vier geistliche Gefänge, 17.30 Gitarre und Klavier, 18.00 Passio Christi, 19.00 Johannes-Bassion von J. S. Bach, 21.30 „Passional“, Hörspiel, 22.00 J. R., 22.15 Du mußt wissen..., 22.25 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Vom Schicksal des deutschen Geistes: Matthias Grinewald: Calvarienberg und Auferstehung, 24.00-1.00 Nachtmusik.

Sonntag, 31. März. Von 6.00 bis 8.25 siehe Montag, 8.45-9.00 Landwirtschaftsfunk, 10.00 R., 10.10 Geistliche Lieder und Oden, 10.30 Bienenend-Potpourri, 11.55 W., 12.00 Mittagskonzert, 13.15 J. R., 13.25 Dertl. R. W., 13.35 Musik auf Schallplatten, 14.30 Jugendstunde, 15.10 Fernat morien, 15.30 Balalaikafonzert, 16.00 Nachmittagskonz., 18.00 Kammermusik, 18.30 „Eine ordentliche Frau“, Novelle, 18.50 J. R., 19.00 Stunde der Nation: Frühlied der Oesterreicher, 20.00 R., 20.05 Saarländische Umschau, 20.15 „Bald send i am Neckar, bald send i am Rain“, 22.00 J. R., 22.15 Du mußt wissen..., 22.25 Dertl. R. W., Sport, 22.45 Zwischenprogramm, 23.00 Fortsetzung „Bald send i am Neckar, bald send i am Rain“, 24.00 bis 2.00 Nachtmusik.



Die neuen deutschen Freikampfscheine

werden statt Briefmarken benutzt von allen Firmen, die eine eigene Ausdrucksfrankiermaschine verwenden. Man wird das kleine Zeichen also bald in Millionen Exemplaren auf Druck- und Briefsacken vorfinden.

Sie setzte sich in den Sessel. Ihr Gesicht suchte nervös. Hinter ihrer Stirn mochte ein Gedanke freieren, der sie unentwegt beschäftigte, ein Gedanke, der von hier fortstrebte. Sie sah hier im Sessel, aber ihr Gedanke stand irgendwo in einem Park und traf sich mit einem schlanken, blonden Mann, der in einem hellen Regenmantel gehüllt war und sie begrüßte, sehr glücklich begrüßte: „Woh! doch! Wie lieb von Ihnen.“ Und seine Augen brannten unter dem regenfeuchten Ha: „Hier ganz in der Nähe ist eine kleine Konditorei.“

Die Frau im Sessel fragte unruhig: „Hast du nicht eine Zigarette? Dieser Regen macht mich nervös.“

„Reider kann ich dir nicht dienen, liebe Hanna.“ erwiderte der Mann, „du weißt doch, daß ich selten Zigaretten rauche. Ich habe nur Zigarren da.“ Die Frau mußte in diesem Augenblick an das filigrane Zigarettenetui des schlanken, blonden Mannes denken, es blühte vor ihren Augen auf, und sie hörte eine warme Männerstimme: „Bitte, gnädige Frau!“

Sie sah wieder zum Fenster, aber es regnete noch immer unermüdet. Der Mann am Schreibtisch schien sich eben wieder mit seinen Arbeiten beschäftigen zu wollen.

„Du könntest dich ruhig mit mir unterhalten.“ begann die Frau, als sie das Rauschen des Regens und die stumme Daltung ihres Mannes nicht mehr ertragen zu können glaubte. „Aber natürlich, liebe Hanna.“ fuhr der Mann aus seinen Gedanken auf, „ich dachte, da ich dich so nachdenklich im Sessel sitzen sah, ich würde dich in deinen Betrachtungen fähren. Ich habe erlebt, daß du mich nicht sehr anständig behandelst, wenn ich solche Betrachtungen mit einer Bitte, einer Frage unterbrach. Entschuldig dich.“ Die Frau errödete. „Es ist möglich, Entschuldigung. Ich bin manchmal so nervös. Und jetzt dieser Regen... Eine halbe Stunde ist wohl schon um? Wie lange wird es denn noch regnen?“

Der Mann trat wieder zum Fenster und sah zum Himmel. Der helle Streifen am Horizont war breiter geworden. Er war näher gerückt. Der Regen hatte zwar noch ungenommen, aber es schienen die letzten Reserven zu sein, die aus der Wolkenfront brachen.

„Du wirst bald gehen können.“ sagte der Mann. Einen Augenblick dachte er: „Wohin mochte sie wohl gehen? Aber er schob diese Frage beiseite mit einer Handbewegung. Mit dieser Handbewegung holte er seinen Stuhl näher zum Sessel heran. Sie sahen eine Welle noch ganz hell. Sie sahen beide in den Regen hinaus, wie Wartende. Sie warteten auf das Aufhören des Regens. Und uneingesehen, vielleicht unbewußt, warteten sie, daß der andere ein Wort finden würde, ein bestimmtes, verbindendes Wort. Jaghaft begann der Mann die Hände der Frau zu fassen und zu halten. Ihre Stirn, hinter der ein Gedanke noch freiließ und freiließ, entspannte sich allmählich. Ihre Hände schienen die Wärme der Männerhände zu trinken, sich darin wohl zu fühlen. Und während draußen der Regen rauschte und von den Büschen und Bäumen vereinzelte

Vogelrufe kamen, schlossen sich die Hände, ohne daß es die beiden Mensch recht wußten oder wollten, fester und fester zusammen. Sie redeten, diese Hände. Sie daten um Verzeihung. Sie schienen sich nach Härlichkeit. Sie versprachen Erfüllungen. Aber ihre Lippen schwiegen noch, und wenn sie sprachen, waren es belanglose Worte: „Ich glaube, es regnet nicht mehr so stark.“ Oder: „Wollen wir die Einladung von Wendlers annehmen?“ Oder einmal schon mehr: „Eigentlich ist es doch schön, so in den Regen zu lauschen!“ Die Frau sagte das.

Der eine Gedanke hinter ihrer Stirn hörte langsam mit dem Kreisen auf. Manchmal war dachte sie: „Ob er noch wartet?“ Und sie hätte es gern gewußt, wie dieser Nachmittag wohl verlaufen wäre, wenn es nicht zu regnen angefangen hätte. „Ob wir uns auch geküßt hätten?“ fragte sie sich. Die anderen Hände drückten sie jetzt fester, es war zufällig, aber vielleicht dachte auch der Mann an irgend etwas, vielleicht dachte er: „Ich habe dich in den letzten Monaten doch ein bißchen vernachlässigt. Verzeih, es soll anders werden.“

Die Hände lagen jetzt ganz fest verflochten auf der Lehne des Sessels. Und dann wurde das Rauschen des Regens leiser und leiser, der helle Streifen am Himmel war ganz breit geworden, wie eine helle Straße zog er sich am Himmel lang, und es war, als müßte über diese helle Straße im nächsten Augenblick ein Millionenheer in goldenen Rüstungen einbrechen. Die Sonne strahlte schon durch die Wolken.

„Nun regnet es nicht mehr“, sagte der Mann, „nun kannst du gehen!“ Langsam lösten sich die Hände von einander. Die beiden standen auf, ihr Atem war schwerer als sonst, ihre Blide suchten sich zu vermeiden. Das ganze Zimmer war plötzlich von dem Rauschen eines fernen Regens erfüllt, es war wie Sturm im Zimmer, und die Wände schaukelten und einsame Vogelrufe hingen durch den Regen. Draußen aber strahlte die Sonne, auf den Rasenflächen des Gartens schimmerten die Tropfen im letzten Verlöschen, die Stränder schüttelten sich, und ihr Grün glänzte fatter, dunkler als vor einer Stunde.

„Nun kann ich ja gehen“, sagte die Frau. Aber sie dachte nicht mehr an einen schlanken, blonden Mann, der sie zum erstenmal erwartete, der Gedanke an ihn war ganz ausgelöscht, er war fort wie eine Spur, die im Regen verwaschen ist.

Der Mann am Schreibtisch ärgerte, sich zu sehen. Er hand und schien jeden Augenblick bereit zu sein, die Bücher hier zu aufschlagen, den Stuhl fortzurücken, die drei, vier Schritte zur Tür zu tun.

„Über... oder...“ harrte die Frau verwirrt, „soll ich hier... bleiben?“ Da fand der Mann am Schreibtisch die vier Schritte Weges zu seiner Frau, und er nahm sie in die Arme wie früher, als sie noch nicht lange verheiratet waren, und setzte sich mit ihr in den Sessel. Er lächelte: „Rein, du sollst nicht hier bleiben, aber — ich komme mit, Hanna.“

Karl der Franke — oder Widukind?

NSK Der Kampf zwischen dem Sachsenherzog Widukind und dem Franken-Kaiser Karl ist für die Geschichte des Deutschen Reiches von größter Bedeutung gewesen. Der geistige Umbruch, wie er durch den Nationalsozialismus vollzogen worden ist, hat uns wieder die tiefe Wirkung dieses historischen Vorganges für unser Volk erkennen und in den Vordergrund des Interesses rücken lassen.

Der entscheidende Einschnitt der deutschen Geschichte seit Armin, der Germanen vor der Romanisierung rettete, ist die blutige Auseinandersetzung zwischen Kaiser Karl, den die bayerische Geschichtsschreibung den „Großen“ nannte, und dem Westfalenherzog Widukind, dem Führer eines der vier sächsischen Stämme im 9. Jahrhundert.

Das Reich Karls ist nie ein Nationalreich gewesen, es war eine Universalmonarchie, deren Schwerpunkt auf dem Frankenreich, dem heutigen Frankreich, lag, neben dem die anderen abendländischen Reiche, auch Deutschland und Italien, nur Glieder waren. Das Reich Karls war der gewaltigste Ausdruck der theokratischen Idee, obwohl römischer Kaiser, ließ er sich nicht Augustus, sondern König David nennen. Sein Imperium ruhte auf demselben Grund wie die Kirche, und seinen kaiserlichen Sendboten gab er apostolische Aufträge an die Provinzen seines Weltreiches mit. Im Grunde mit der römischen Kirche war er groß geworden und hatte Gallien und Italien, Sachsen und Bayern, Slaven und Sarazenen unterworfen; mit den bayerischen Heeresangehörigen warf er die Sachsen, mit den bezwungenen Sachsen die auffrischen Italiener nieder.

Bei seinem theokratischen Vollen mußte Karl notwendig in jener Epoche der Trennung Europas in selbständige Nationalitäten in schwere Konflikte mit dem aufstrebenden Selbstständigkeitswillen der Völker kommen, und nirgends begann nationales Eigenleben sich schärfer von dem romanisch-lateinischen Westen des Frankenreiches abzugrenzen als in den Landen jenseits des Rheins.

Der seit dem Beginn der germanischen Geschichte am zähesten an seiner Nationalkultur festhaltende Stamm der Sachsen mußte für Karl der erbitterte Gegner werden, der am tiefsten tragische Kampf zwischen deutschen Stämmen und innerhalb der deutschen Grenzen, ein Kampf auf Leben und Tod, wurde damit unausweichlich.

775 heißt es in den „Annales Einhardi“ von Karls Geschichtsschreiber Einhard: „Während Karl den Winter in Kierzy zubrachte, faste er den festen Entschluß, das treulose und bundesbrüchige Sachsenvolk zu bekriegen und den Kampf dagegen nicht eher aufzugeben, als bis es besiegt, dem Christenglauben unterworfen oder völlig ausgerottet würde.“

Dieser furchtbare Beschluß ist tatsächlich bis in seine letzten Folgen in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Im gleichen Jahr bei seinem ersten Sturm über den Rhein und die Weser bis zum Garz und die Oker zerstörte Karl das größte Nationalheiligtum der Sachsen, die Arnimul, ein Abbild der Welt-erde, besetzt die Ost- und Westfalen (außer dem gehören zu den Sachsen noch die Engern und Nordalbingen) und läßt sich nach dem Schurz des Teneides Gefolge stellen. Als er 777 an der Baderborner Reichsversammlung mit starkem Heer erscheint, findet er alle sächsischen Großen und das ganze Volk vor — nur der Westfalenherzog Widukind, die Seele des

heimlichen Widerstandes, ist zu dem Dänenkönig Sigfrid entflohen. Bei dieser Tagung jedenfalls schon erläßt der Frankenherzog unter seinen blutigstrengen Kirchengesetzen die Verordnung 8: „Wer sich fortan vom Stamm der Sachsen ungetauft unter keinen Stammesgenossen verdirgt, zur Taufe zu kommen verachtet und freiwillig Seide bleibt, der soll des Todes sterben“ — ja, wer die vierzehntägigen Fasten bricht, soll nach Gesetz 4 schon deshalb mit dem Tode bestraft werden.

778 kommt es zu einer Erhebung der georginigen Sachsen, von der Höhe Kölns bis Koblenz herunter brechen sie auf ihren Wäldern hervor und werfen sich in verzweifelterm Mut auf den weit besser bewaffneten Gegner. Wieder kommt es zu einer furchtbaren Strafredektion des Frankenheeres, aber als 782 Widukind, die Fackel des Aufstandes und der Freiheit in der Hand, wieder in das Land zurückkehrt, erhebt sich noch einmal das ganze Volk und schlägt den Unterdrücker in einer großen Schlacht am Sintel nahe der Weser, um deren Ufer schon gegen die Römer das erbitterte Ringen ging.

Diesmal hält Karl ein blutiges Strafgericht. Bei Verden an der Aller werden der Ueberlieferung nach 4500 Sachsen, deren Führer in das Innere geflohen sind, hingenommen, und nach einer neuen rötenden Erhebung auf die Kunde dieser Untat wird das unglückliche Volk in zwei Schlachten bei Detmold und an der Hase von neuem niedergeschlagen. Dann vertreibt der Franke planvoll alle sächsischen Gane, um das unzugängliche Volk mirbe zu machen. Bis hierher hat Widukind, der fanatische Führer der alten Kultur und der Freiheit, den Angriffen der Frankenheere wilden Widerstand entgegengesetzt, er war die Seele aller Aufstände, er war der eigentliche Gegner, gegen den die fähleren Stöße des in seiner Konsequenz furchtbaren Kaisers sich richteten.

Aber jetzt aekinat es der Diplomatie der Franken, mit den sächsischen Großen Abkommen zu treffen, die sie zur Aufgabe des Widerstandes bewegen, und mit vielen von ihnen erscheint 785 Widukind in der alten Königsburg zu Attigny in der Champagne und nimmt, der stolze heidnische Sachsenführer, die Taufe an. Damit war dem Widerstand das Rückgrat gebrochen, aber noch ein halbes Menschenalter hindurch lehnt das freiheitsdürstige Volk, das den Verzicht seiner Großen nicht glauben kann, sich gegen die rücksichtslose Unterwerfungspolitik seiner Feinde auf. 797 wird der ganze Nordengau an der Niederrhein grauenvoll vernichtet, jeder dritte überlebende Sachse fortgeführt, das ganze Sachsenland jenseits der Elbe und im Bismarck-Gau (östlich der Bismarckburg) entvölkert und nach dem Süden und Westen des Reiches deportiert.

Dann reißt die Gefolgeherzog Althain die sächsischen Trage. Ein großer Reichstag in Lippspringe 804 löst die Beschlüsse, deren furchtbare Tragweite wir erst heute übersehen: die entvölkerten sächsischen Grenzgaue im Nordosten, das ganze Land jenseits der Elbe wird den Slaven, Westfalen den Obotriten überliefert zum Dank für die Hilfe, die sie den Franken bei der Unterwerfung der Sachsen geleistet haben. So ist links der Elbe das Land slavisch geworden, ist bis in das 18. Jahrhundert im hannoverschen Wendland wendisch gepredigt worden, und im sächsischen Blut sitzen sollte, hat der Frankenherzog Slaven angesiedelt.

Tausend Jahre haben wir gebraucht, diesen ungeheuren Irrtum zu erkennen und zu wissen: der Weg unseres Volkes geht, wie Alfred Rosenberg es jetzt ausspricht, gegen Karl und mit dem Sachsen Widukind!

deutsche Wort Venzin muß man mit ganz andern Wörtern überlegen. Ein Bassist ist in Deutschland ein Sänger mit Bassstimme, in Frankreich spielt er auf den Streichinstrumenten Kontrabaß oder Cello. Das Wort fidel bedeutet in den andern Sprachen nicht vergnügt, sondern treu; ein rentables Haus bringt in Frankreich keinen Gewinn ein, sondern soll vermietet oder verpachtet werden. Ein „solider“ Mann führt in Deutschland eine geregelte Lebensweise, in Frankreich hat er einen kräftigen Körperbau, in England ist er ein vernünftiger, aber nicht besonders geistvoller Mensch und in Amerika ein wohlhabender, kreditwürdiger Herr.

Solche Bedeutungsunterschiede von angeblich „international verständlichen“ Fremdwörtern sind durchaus nicht vereinzelt; das im Jahre 1929 erschienene Buch „Der Irrgarten der Sprachen“ von Wilhelm Eichen, der zuerst die Sache gründlich untersucht hat, führt fast 2000 scheininternationale Fremdwörter an. Später sind noch mehr festgestellt worden. Wer soll sich diese alle auswendig merken, und welcher Zeitungsmanu soll in der Hast des Zeitungsbetriebes jedesmal im Buch von Eichen nachsehen? Das ist unmöglich. Es hilft nur eins, sich allmählich überhaupt die entbehrlichen Fremdwörter abzugewöhnen. Sonst macht man, ohne daß man es will und weiß, sprachliche Fehler und schädigt im Ausland sein deutsches Volk! Die Scheininternationalität vieler Fremdwörter ist viel erfinderischer, als man bisher gedacht hat. Hoffentlich wiederholt sich solch ein Unheil wie es das Fremdwort Kanaber über das deutsche Volk gebracht hat, bei den Wörtern Kontrolle, Material und anderen nicht wieder!

Wenn man also irgendwo die Behauptung hört, die Fremdwörter seien international verständlich, dann erwidere man: „Nieder ahnungsloser Freund, diese Zeiten sind vorbei!“ Der in allen Sprachen immerfort wirkende Bedeutungswandel und die daraus entstehende Bedeutungsapaltung haben auch vor den angeblich international verständlichen Fremdwörtern nicht haltgemacht.

Aus Welt und Leben

Abchied von der alten Wohnung

Von Illiom

Seh wohl, du Wohnung, du geliebte Trift,
Der letzte Möbelmann entschwebt im Witz,
Nun steht du leer und wirst es lange bleiben.
Ich geh durch deiner Zimmer Flur,
Verlorenen Zeiten auf der Spur,
Die schattengleich ringsum ihr Wesen treiben.

Im Korridor, da riecht es nach,
Wie es in all den Jahren nach,
Ein bißchen brenzlich und ganz leicht nach Gas.
Der Wasserfleck dort kommt von vor vier Jahren,
Als unsere Köche eingetroffen waren,
Und die Tapeten sind vergilbt und blaß.

Es schwebt hier noch in jedem Raum
Ein bißchen Glück, ein bißchen Traum,
Vergessen Nummer, viel Alltäglichkeiten —
In jener Ecke hat mich Paul gefügt,
Wie lang das her, wie leer die Ecke ist!
Paul und die Wohnung sind Vergangenheit.

Ein weißes Schild schreibt vor dem Tor,
Und ich komm' mir sehr treulos vor,
Das alte Nest so schamlos anzubieten:
„Zünft-Zimmer-Luxus-Wohnung mit Komfort
Zum 1. 4. Mäz und sofort
Im Ganzen, auch geteilt, ist zu vermieten!“

Wir bauen uns ein Wochenendhaus

Richtig dabei ist man auf seinem kleinen Grundstück erst, wenn ein Häuschen darauf steht, das man sich vorher in allen Einzelheiten gründlich überlegt hat und bei dessen Bau man selber tüchtig mit Hand anlegt. Zunächst muß man sich über den Zweck des Hauses klar sein. Meist will man im Sommer ab und zu drin wohnen, hauptsächlich wohl zum Wochenende. Blah für ein bzw. mehrere Betten muß also vorhanden sein. An eine Kochgelegenheit wird man auch denken, und eine kleine Gerätekammer ist ebenfalls nicht zu entbehren. In Bezug auf die Größe der Wochenendhäuser muß man sich an die baupolizeilichen Vorschriften halten. Die Höchstgrundfläche darf 50 Quadratmeter betragen bzw. ein Zehntel der Grundstücksfläche. Für das Wochenendhaus ist auch nur ein Geschloß zulässig und die Entfernung von dem Erdboden bis zur Traufe darf nur drei Meter groß sein. Die Höhe des Hauses bis zum Dachfirst ist mit 4,5 Metern begrenzt. Von der Nachbargrenze soll das Haus mindestens drei Meter, ist es ein Holzhaus, mindestens fünf Meter entfernt gebaut werden. Die Einrichtung einer Feuerstelle ist nur dann gestattet, wenn die Wände ringsum massiv sind. Ebenso muß die Dachdeckung feuerfester sein.

Ein Holzhaus kann sich jeder gut allein aufstellen. Leichtbauplatten die man zur Wandverkleidung braucht, ebenso Türen und Fenster in jedem Ausmaß, erhält man fertig zu kaufen. Ein sehr empfehlenswertes Ausmaß für ein Wochenendhaus ist die Größe von etwa viermal vier Meter. Davon kann man sich einen Raum von dreimal vier Meter als Wohn- und Schlafräum abteilen. Der übrige Raum wird halbiert, dann erhält man eine Kochische von einmal zwei Meter Größe und einen Geräteraum vom gleichen Ausmaß. Die Kochische teilt man durch einen Vorhang vom Wohnraum ab und gibt ihr ein Fenster, damit immer gelüftet werden kann. Praktisch ist es, wenn die Gerätekammer einen besonderen Zugang von außen erhält, damit die schmutzigen Gartengeräte nicht erst durch den Wohnraum getragen werden müssen.

Als Untergrund für das Häuschen dient ein Sockel von Stampfbeton, der so groß sein darf, daß man vor der Tür zum Wohnraum auch noch eine kleine Veranda anlegen kann. Der Fußboden im Haus besteht aus einer Folierung und Holzbelag. Das Fundament muß erst genügend erhärtet sein — was bei nicht zu kalter Witterung in zwei bis drei Tagen geschehen ist — ehe man mit dem Aufstellen des Holzgerüsts beginnt. Zu den Pfosten verwendet man Kantholz von achtmal 8 Zentimeter Stärke. Die Wände werden beiderseits verholzt. Den dazwischen liegenden Hohlraum füllt man mit Torfmoos oder mit Tannennadeln aus. Damit schützt man sich im Sommer gegen Wärme und im Winter gegen Kälte. Die Decke wird ebenfalls verholzt und mit Torfplatten isoliert. Auf das Dach nagelt man teerfreie Bohle und befestigt sie so, daß sie jedem Wetter standhält. Die Wände um Herd und Ofen müssen massiv hergestellt werden. Man kann sie auch mit Asbestplatten verkleiden. Wie man auch Asbest — übrigens so gut wie Kantholz — oder gepreßte Sägepläne — als Füllung für die Wände verwenden kann.

Der Erfolg

Ein neuer Texter debütierte kürzlich an der Staatsoper in Berlin und „Madame Butterfly“. — „Nun, wie war's?“ fragte er nach Schluß den Dirigenten. Der klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter und erwiderte: „Es war über Ihre Leistung nur eine Stimme des Lobes.“ — „Oh, wirklich?“ Und trocken fügte der Meister des Taktschodes hinzu: „Zunächst, ich habe den betreffenden Herrn persönlich gesprochen.“

Gefährliche Fremdwörter

Von Theodor Steche

Eine kraftvolle, das Selbstbestimmungsrecht des eigenen Volkes betonende, aber auch andere Völker anerkennende Friedensliebe macht es nötig, auch den sprachlichen Dingen Aufmerksamkeit zu schenken; denn eine Verständigung ist nur durch die Sprache möglich. Sie ist zwischen zwei Völkern erheblich schwieriger als die Verständigung zwischen den Angehörigen eines einzigen Volkes, weil 2 Sprachen und ein Uebersetzungsorgan dazu nötig sind. Die größte Gefahr dabei sind falsche oder schiefere Uebersetzungen, die unerkannt bleiben.

Sie sind besonders häufig — und das hat man bis vor wenigen Jahren noch gar nicht richtig gewußt — bei Fremdwörtern; denn viele von ihnen haben gleichen Ursprung und in den verschiedenen Sprachen annähernd gleiche Form, aber ihre Bedeutung hat sich in einigen Sprachen verändert, in andern nicht! Die geläufigen Wörterbücher weisen darauf nicht oder nur ungenügend hin; beim Uebersetzen werden solche scheininternationalen Fremdwörter einfach in die Form der eigenen Sprache umgewandelt, und erst viel später merkt man den Fehler!

Das für Deutschland unheilvollste internationale Fremdwort ist das Wort Kanaber gewesen. Es bedeutet in seiner Ursprungsprache Latein und in allen andern Sprachen die Menschenleiche, oft in ehrfürchtigem Sinn; die deutsche Sprache allein schränkt die Bedeutung des Wortes auf tote Tiere ein. Diese ungewöhnliche sprachliche Tatsache ist während des Weltkrieges von der feindlichen Propaganda zu der Lüge benutzt worden, die Deutschen stellten aus Menschenleichen technische Fette her. Als angebliche Beweismittel gab man den nichtsohnenden Ausländern Auschnitte aus deutschen Schriftwerken zu lesen, in denen etwas von einer Kanaberverwertungsanstalt hand. Nachweislich ist China, das Land der Ahnenverehrung, hauptsächlich durch die „Kanaberluge“ für den Krieg gegen uns gewonnen worden! Die Gefahr des Mißverständnisses besteht auch heute noch. Deshalb möge man in allen Schriften, die möglicherweise von Ausländern gelesen oder in fremde Sprachen überetzt werden, das Wort Kanaber unbedingt vermeiden und immer durch die Wörter Tierkörper oder Tierleiche ersetzen!

Gefährlich ist auch die Scheininternationalität des Fremdworts „kontrollieren“. Verbürgt ist folgender Fall: Ein Unternehmen in England hatte einen neuen deutschen Direktor bekommen. Dieser beauftragte einmal einen unteren Angestellten, er solle eine gewisse Arbeit „control“. Der anwesende zuständige Abteilungsleiter bekam einen roten Kopf; er hatte als Engländer „leiten“ verstanden und schloß sich übergeben. Eine erstliche Verhimmung wurde nur durch das Eingreifen eines andern Deutschen vermieden; nicht „to control“ sei gemeint, sondern „to check, nachprüfen“. Tatsächlich sind die Bedeutungen des englischen und des deutschen Wortes heute stark verschieden; die häufige Wendung „ein amerikanischer Millionär kontrolliert einen Trakt“ ist völlig falsch, er überwacht ihn nicht, sondern er leitet ihn mit voller Beherrschung! Es ist gar nicht gut, daß jetzt die deutschen Zeitungen bei den Berichten über die Abrüstungsverhandlungen so oft das Fremdwort Kontrolle verwenden; dadurch entsteht im englischen Volk ein ganz falscher Eindruck von unsern Ansichten.

Einen schlechten Eindruck im Auslande macht auch der deutsche Gebrauch des Fremdwortes Material. Die Ausländer, namentlich die Franzosen, wenden es nur auf Sachen, nie auf Menschen an; wenn sie deutsche Ausdrücke wie „Menschenmaterial, Arbeitermaterial, Schülermaterial“ usw. lesen, bekommen sie den Eindruck einer großen Gefährlichkeit. Die Franzosen haben das Wort Soldatenmaterial tatsächlich während des Krieges zur Bezeichnung der „Sunnen und Barbaren“

benutzt. Im Sommer 1903 bris eine deutsche Badeverwaltung in französischer Sprache ihre luxuriösen Bäder (bains luxurieux) an, hatte aber ganz übersehen, daß das französische Wort nicht dasselbe wie das deutsche Fremdwort, sondern „unzüchtig, wollüstig“ bedeutet! Der Erfolg der Werbeschrift wird wohl nicht der erwartete gewesen sein!

Anzweilen ist das Mißverständnis eines scheininternationalen Fremdwortes geradezu schabhaft. Vor dem Weltkrieg forderte einmal der stellvertretende Vorsitzende des englischen Flottenvereins (Navy League) in der „Times“ seine Landsleute zum Beitritt auf mit dem Hinweis, in Deutschland sei die Verstärkung für den Flottenverein so groß, daß sogar Nonnen geschlossen beigetreten seien, nämlich der Köfener und der Weinheimer Sentoren-Konvent. Wie war es möglich, daß dieser Engländer die Verbände der deutschen Korpsstudenten für Vereinigungen von Nonnen gehalten hat? Einmal dadurch, daß von den vielen Bedeutungen des lateinischen Wortes conventus (wörtlich überfetzt Zusammenkunft) im heutigen Englisch nur noch die Bedeutung Kloster, insbesondere Nonnenkloster, fortbleibt.

Eine französische und amerikanische Million entspricht einer deutschen und englischen Milliarden, dagegen eine deutsche und englische Billion einer französischen und amerikanischen Trillion. Die französischen und englischen Wörter billions und billions bezeichnen die Tausendigkeit, die wir Billion nennen; das



Werbeplakat für Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“

die unter der Schirmherrschaft des Reichspräsidenten vom 21. April bis 3. Juni am Berliner Kaiserdamm stattfinden wird. Die Ausstellung soll einen belehrenden Ueberblick über die Erb- und Rassenpflege des deutschen Volkes geben.

